

Pia Holenstein Weidmann 

Monströse Erscheinungen im 16. Jahrhundert zwischen Naturwissenschaft und Gottesfurcht

Am Beispiel von Conrad Lycosthenes

Es ist zweifellos ein Wunder, wenn man sich im Allgemeinen darauf verlassen darf, dass biologische Lebewesen mit der vorgesehenen Anzahl Extremitäten und je einem Haupt ausgestattet seien. Ein Wunder, das selten gehörige Beachtung erhält. Zu gewissen Zeiten, in gewissen Textsorten scheint diese Selbstverständlichkeit jedoch beinahe die Ausnahme zu sein. So zum Beispiel im eindrücklich voluminösen und reich illustrierten Buch von Conrad LYCOSTHENES über die ›Wunder‹, welches im Zentrum der folgenden Ausführungen steht.

1. Die *Wunderwerck*

Conrad Lycosthenes' *Wunderwerck* von 1557 ist eine Art Weltgeschichte, die sich ausschließlich der Aufzählung von ›Wundern‹ oder ›Zeichen‹ verschrieben hat. *Chronik* nennt sie der Autor denn auch auf dem Titelblatt der lateinischen Ausgabe:

*Prodigiorum ac ostentorum chronicon, Quae praeter naturae ordinem, motum, et operationem [...] ab exordio mundi [...] acciderunt [...].*¹

Unter den zahlreichen Ordnungsprinzipien, welche in Chroniken in Frage kamen, war diese Wahl von außerordentlichen Ereignissen für die Darstellung historischer Abläufe keine ganz unübliche Methode. Seit JULIUS OBSEQUENS aus dem 4. Jahrhundert sind Beispiele erhalten bis zu Lycosthenes' Namensvetter Johannes WOLF mit seiner Vorzeichen- und Prophetiesammlung vom Jahr 1600.² Nachher scheint dies als Methode aufgegeben, auch wenn die Inhalte in den Merkwürdigkeiten-Sammlungen des Barock weiter tradiert sind. Trotz der Anknüpfung bei der ›heidnischen‹ Mirabilienliteratur beginnt Lycosthenes bei der Schöpfungsgeschichte: mit dem Sündenfall.

Das ist an sich ein erwartbarer Anfang für eine christliche Weltgeschichte. Doch es herrscht ganz offensichtlich ein anderer Akzent vor: Der Wunderbaum der Erkenntnis, die Schlange und später alles andere, was als ›Zeichen‹ und ›Wunder‹ betrachtet werden kann, sind dargestellt,

¹ Conrad Lycosthenes, *Prodigiorum ac ostentorum chronicon*. Basel: Henric Petri, 1557.

² Johannes Wolf (1537 Bergzabern – 1600 Heilbronn), *Lectiones Memorabiles* (Lectionvm Memorabilivm et reconditarvm, 2 tom.). 2 Bände, Lauingen 1600.

die Handlungen der Menschen dagegen kaum erwähnt. (Abb. 1)

Das zweite Ereignis, das festgehalten und illustriert ist, ist Kains und Abels Opfergabe zu Beginn der Genesis: Kains Opfer wird von Jahwe abgelehnt. Auf der Darstellung fehlt daher das Feuer, die Garbe (für die Früchte des Feldes) bleibt

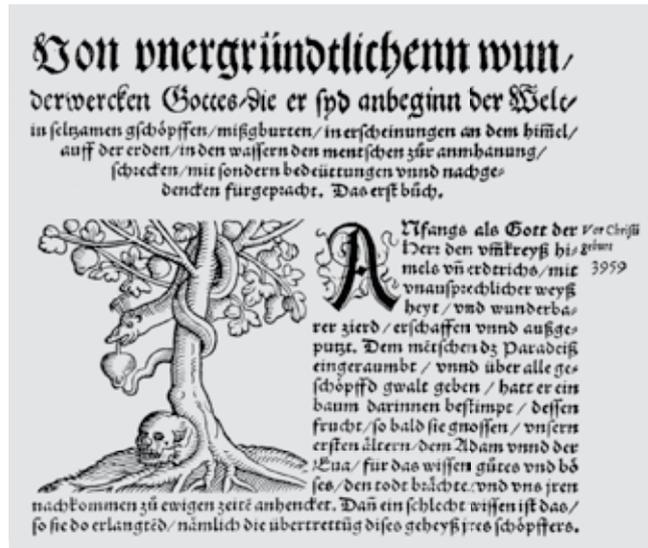


Abbildung 1: Lycosthenes, übers. Herold, *Von vnergründlichenn wunderwercken* (1557), S. 1.

unberührt; Abels Gabe (von den Erstlingen seiner Herde) hingegen wird von einem himmlischen Feuer verzehrt.³ Dieses Feuer des göttlichen Wohlgefallens ist offenbar Ereignis für dieses Buch. Es zeichnet sich ab, was für das gesamte Unternehmen gilt und sich noch weiter bestätigen wird, dass die Zeichen ohne Erklärung oder ohne Kenntnis der Bibel nicht verständlich wären. (Abb. 2)



Abbildung 2: Die Opfer Kains und Abels. Lycosthenes / Herold, S. 2.

³ In 1. Mos 4, 3–5 steht nur, der Herr habe Kains Opfer nicht *genediglich* angesehen. Zur Verdeutlichung der Aussage wählte auch der Monogrammist MS für die Lutherbibel von 1545 zwei Feueropfer. Doch dort weist der Rauch des verabscheuten Opfers nach unten, Abels Opferfeuer gegen den Himmel: Martin Luther, *Biblia* (1545), hg. H. Volz, München: dtv, 1974, I, 31.

Die nächsten Stationen sind die Arche Noahs in der Sintflut, der als Friedensversprechen gedeutete Regenbogen⁴, schließlich der Turm von Babel. Dieser Friedensbogen nach der Sintflut ist eins der ganz wenigen Zeichen mit einer positiven Vorausbedeutung und hat seinen festen Platz als *pièce de résistance* der Zeichendeutung in christlichen Werken zum Thema Prophetie, Zeichen oder Monstra.⁵



Abbildung 3: Der Regenbogen als Friedensversprechen. Lycosthenes / Herold, S. 3.

Den weiteren Inhalt kann man summarisch zusammenfassen: wundersame Ereignisse, nämlich Kometen, Blutregen

⁴ 1. Mos 9, 8, vgl. auch den Holzschnitt in der *Biblia* Bd. I, 39.

⁵ Vgl. z. B. Paracelsus, *Auslegung des Fridbogens*. Konstanz (Jörg Spitzberg), 1531.

und eben Wundergestalten menschlicher, tierischer oder gemischter Natur. Aus verschiedenen Quellen wie Plinius, Sueton, Valerius Maximus, Julius Obsequens, den Byzantinern Johannes Lydus⁶ und Ioannis Tzetzes⁷ und wohl noch einigen weiteren; Lycosthenes kannte des Obsequens *Prodigiorum liber* sehr gut, das er 1552 selbst erweitert und herausgegeben hatte. Doch diese Aufzeichnungen reichen nur über gut 180 Jahre, von 190 bis 11 vor Christus.

Nach dem kurzen Überblick über die vorchristliche Zeit interessiert uns nun, wie Lycosthenes' Chronik den Einschnitt durch die Inkarnation abbildet: Sind die Erzählungen des Neuen Testaments, die Wunder Jesu, wiedergegeben? Nein. Die Jungfrauengeburt ist erwähnenswert, dazu die Weisen aus dem Morgenland mit dem Stern und schließlich der Tod am Kreuz – nichts weiter. Und auch beim Kreuzestod richtet sich der Fokus ausschließlich auf die offenbar als genügend übernatürlich erachteten Ereignisse: Der Tempelvorhang zerriss mitten durch; es wurde dunkel am helllichten Tag.⁸

⁶ Joannes Laurentius Lydus, geb. in Philadelphia in Lydien ca. 490. Von ihm stammt die Unterscheidung der göttlichen Wunderzeichen in *semeia* und *terata*.

⁷ Ioannis Tzetzae *Variarum historiarum liber*. Basel: Oporinus, 1546.

⁸ Vgl. Mt 27,45–53; Lycosthenes / Herold S.238–240. (auferstehung S.240–247).

Das sind die drei einzigen biblischen Ereignisse aus dem Neuen Testament, die der Rede wert sind. Dazwischen sind andere aus verschiedenen Geschichtsquellen eingeschoben. Damit mag das Konzept hier ausreichend dargelegt sein. Es muss also geschlossen werden, dass die von Jesus gewirkten Wunder in eine andere Kategorie als die ›Wunderzeichen‹ des Lycosthenes gehören.

Für das Mittelalter konnte sich Lycosthenes aus einer dichten Quellentradition bedienen, und im 16. Jahrhundert, zur Lebenszeit des Autors bis zur Drucklegung, folgen sich die erwähnten Ereignisse immer schneller. Sie stimmen dann auch punktuell mit Flugblättern, z. B. der Wickiana, mit Chroniken und andern Kompilationen überein und bieten interessante Vergleichsstellen.⁹

Fast atemlos werden gegen Ende des Buches die Wundergeschehnisse nur noch mit Komma abgetrennt, eins ums andere. Quellen, schon vorher selten genannt, sind erst recht nicht mehr angegeben. Auf der letzten Seite¹⁰ beginnen die Ereignisse ›um Ostern‹ 1557:

.....
⁹ Eines der bekanntesten Beispiele wäre etwa das ›Mönchskalb‹ von Lycosthenes / Herold, 473; Jahr 1523, das auf zahllosen Flugblättern und Berichten verbreitet wurde. Wickiana: Einzelblatt: F 12, 123; Flugschrift: F 24, 323ff. *Die Wickiana*, hg. M. Senn, 56–57. Vgl. Ambroise Paré, *Des monstres*, 36.

¹⁰ Lycosthenes / Herold, 557; Jahr 1557.

Zwischen Basel vnd Rheinfelden fand man hüener mit genßfüessen/ vnnd ward in der statt Basel vmb Ostern ein kind geboren [mit ... einer Hasenscharten vnden vnd oben/ auch gschlitzten naßlöchern ...] vnnd auff den acht vnd zwentzigsten stünd ein kreyß vmb den Mhon bey zwo stunden lang. Desselbigen tags [...].

Nach weiteren Wundern folgt noch schnell die Geburt eines anderen missgestalteten Kindes in Basel, und zwar am 7. August, im Monat der Drucklegung, und die staccatoartige Beschreibung des Phänomens endet: *Starb gleich*. Dies alles ist erst 1557 passiert, in Basel, als Lycosthenes sein Buch zusammentrug, mit zahllosen Holzschnitten versah, Ende August wohl fertig auf Lateinisch gedruckt hatte (laut Vorwort am 1. des Herbstmonats) und gleichzeitig Johann Herold es schon ins Deutsche übersetzt – offenbar Blatt für Blatt feucht aus der Druckerpresse – nur kurz nachher herausgab.

Das spiegelt eine Hektik in der Produktion, den Versuch, absolut aktuell zu sein und ja keine Minute zu verpassen. Als sich diese Phänomene zeigten, war der größte Teil des Buches bereits zusammengetragen, die Holzstöcke schon geschnitten.

Es gäbe hier eine Reihe interessantester Aspekte zu verfolgen. Wer die Rezipienten eines solchen Buches waren, des deutschen und des lateinischen. Der Stellenwert des Übersetzens und die Spuren der Intentionen des Übersetzers.

Der Büchermarkt und die Situation der Drucker, gerade in Basel.¹¹ Und vor allem die Illustrationen. Im Buch begegnen einem immer wieder die gleichen Bilder für verschiedene Ereignisse. Oder sind es nicht vielmehr immer wieder die gleichen Ereignisse, so übernatürlich, einzigartig, wunderbar sie jedes Mal sein sollten? So dass man auch die letzten im Sommer 1557 noch hineindrucken konnte als Vermehrung des Materials, das man schon kannte? Was sollte eigentlich eine solch unendliche Sammlung bezwecken?

Die Schlussbemerkung mag für sich sprechen:¹²

DJs seind nun die Wunderzeichen/ die hin vnd här inn Gschichtbüchern durch Herren Conradum Lycosthenem zůsammen gelesen. Wer wolt aber die selben alle wissen. Derhalben der Leser vns was er weytter weiß/ zůschicken mag/ soll mit der zeit/ das Büch desto reichlicher/ wie sich auch die wunder Gottes täglich mhörend/ gebessert werden.

2. Geflügel

Es sei nun hier der zu Beginn aufgeworfenen Frage nach der Anzahl der Extremitäten genauere Beachtung geschenkt.

.....

¹¹ Es gibt schon zahlreiche und ergiebige Forschungen dazu, z. B. Frank Hieronymus; Matthias Vogel; Beat R. Jenny; Romy Günthart.

¹² Lycosthenes / Herold, 557 (dlvij), Colophon.

Zwischen all den furchterregenden und unglaublichen Wesen und Geschehnissen lässt sich an einer Sorte ganz scheidener Mönsterchen besonders viel ablesen. Es sind solche, über deren Ungewöhnlichkeit man leicht hinweg sieht. Nämlich ein vierfüßiges Vogeltier, ein Entchen, Hühnchen oder Hähnchen mit doppelten Extremitäten. (Abb. 4)



Abbildung 4: Pullus gallinaceus quadripes natus. Julius Obsequens, *Prodigiorum Liber* (1552), S. 107 (Jahr: 662 ab u. c./ 90 v. Chr.).

Julius Obsequens gab zum Jahr 92 vor Chr. die lakonische Aufzählung:

*53. Eine Kuh sprach. [...] In Volterra zeigte sich ein Strom von Blut. In Rom regnete es Milch. In Arretium wurden zwei Zwitter gefunden. Ein Hühnerküken mit vier Füßen wurde geboren. [...] Der Stamm der Maeder verwüstete blutrünstig die Provinz Makedonien.*¹³

Die Wunderchronik des Julius Obsequens wurde von Lycosthenes 1552 wie erwähnt wieder herausgegeben. Auch in Lycosthenes' eigenem *Wunderwerck*-Buch findet sich dieser vierfüßige Hahn zwar erwähnt, aber ohne Bild.¹⁴ Die ersten Darstellungen von Hähnen bei ihm sind ein erster mit drei (166 vor Chr.)¹⁵ und einer mit fünf Füßen (125 vor Chr.)¹⁶

Im Mittelalter pendelt sich die stereotype Nachricht ein: Bevorstehendes Unglück wird meist angekündigt durch einen Hahn mit vier Füßen.

¹³ *Julii Obsequentis Prodigiiorum liber* [...] per Conradum Lycosthenem Rubeaouensem. Basel: Oporin, 1552; Nr. 53: Bos locuta. [...] Pullus gallinaceus quadripes natus. [...] Maedorum in Macedonia gens provinciam cruenta vastavit.

¹⁴ Lycosthenes / Herold, 200, Jahr 90 v. Chr.

¹⁵ Lycosthenes / Herold, 133, Jahr 166 v. Chr.

¹⁶ Lycosthenes / Herold, 177, Jahr 125 v. Chr.; vgl. Julius Obsequens S. 84.

Das ist erstens unauffällig und zweitens gewiss keine absolut einmalige Erscheinung, nur eins von relativ häufigen Beispielen einer fehlerhaften embryonalen Zellteilung. Es wird auch fast immer nur als ein Zeichen neben andern aufgeführt. Am Schluss folgt eine Katastrophe: Und nur die Aufzählung und deren Reihenfolge machen klar, dass das Hähnchen ein Vorzeichen war. (Abb. 5)



Abbildung 5: Schwein-Mensch und Hahn. Lycosthenes / Herold, S. 357, J. 1011.

Das Wasser Grent in Engelland stünd still [28 Stunden lang, und trocknete ganz aus; ein Ferkel mit Menschengesicht wurde geboren.] Vmnd schloff ein hänlin mit vier

*füessen auß. Gleich gab es vnglück gnüg hernach/ in Schotten/ Engelland vnnd Normandey durch vil krieg.*¹⁷

Wenn der vierfüßige Vogel bei Lycosthenes mehrfach vorkommt, ist damit nicht die relative Häufigkeit einer solchen Naturerscheinung abgebildet. Denn auch weit schrecklichere Dinge sind oft wiederholt. Das gleiche Schwein mit Menschenkopf wie hier erscheint ein paar Seiten später wiederum zum Jahr 1108. Es gibt überhaupt nur ganz wenig Einmaliges in dieser Sammlung von vermeintlich lauter Einzigartigkeiten. Die gleichen Holzschnitte begegnen in schöner Regelmäßigkeit. (Abb. 6)



Abbildung 6: Hahn; Ratten. Lycosthenes / Herold, S. 363, J. 1055.

Hier steht das Wundertier neben der – ausnahmsweise einmaligen – Geschichte von der Bestrafung eines kaiserlichen Hof-Junkers im Jahr 1055 durch Ratten, die ihn verfolgten und gänzlich auffraßen.

Dabei wären auch ganz andere Vorstellungen des Hühnchen-Phänomens denkbar. Da die Tierchen in den Beschreibungen meist als frisch geschlüpft bezeichnet sind, irritiert eigentlich diese adulte Darstellung. Dabei gibt es auch einen Typus der ›Doppelküken‹. Dort ist auch die Anzahl der Flügel, nicht nur der Beine verdoppelt. Die Begleittexte geben aber keinen Anhaltspunkt für einen bestimmten der unterschiedlichen Bildtypen. Die Illustrationen scheinen willkürlich oder aus einer heute nicht mehr nachvollziehbaren Gegebenheit heraus gewählt (etwa wenn ein Bildstock nicht mehr zur Hand war). (Abb. 7)

Eins dieser Hühnchen hat es in sich:

*In der Reichstat Colmar in Thoman Eberlins hauß/ vff dem hohen dronstag do brüetlet ein hün ein hänelin vß mitt vier füessen/ souil flügln/ einem kopff/ zweyen krägen vnd zweyen lyben/ welliches zwar mit lächerlicher ettlicher vßlegung/ die sich gleret duncken vnnd zum heyligen Sacrament zogen/ weyß nit wie fyn. Wir dörffen zu söllichem keiner eyerbrütenden hennen/ häben das clar wort Gottes.*¹⁸

¹⁷ Lycosthenes / Herold, 357, *Nach Christi geburt* 1011.

¹⁸ Lycosthenes / Herold, 496, *Nach Chrisit Geburt* ca. 1538.



Abbildung 7: Doppelküken. Lycosthenes / Herold, S. 378, J. 1109.

Es ist nämlich außerordentlich selten in Lycosthenes Aufzählung von Wundern, dass er sich überhaupt zu einem Kommentar hinreißen lässt. Und gar zu diesem, dem Duktus nach fast predigtartigen *Wir dörffen [...] keiner hennen*: Wir bedürfen zur Auslegung der Eucharistie keiner derartigen Henne. Spott ist darin, Ermahnung und sogar etwas Humor.

Etlche sich gelehrt gebende Auslegungen mussten also bereits im Umlauf sein, über welche sich Lycosthenes mokiert. Denn an Stelle des klaren göttlichen Wortes an einer *eyerbrütenden Henne* etwas zeigen zu wollen – *weiß nit wie fyn*, wie ausgeklügelt – das findet er lächerlich.

Das Interpretieren ist also nicht in seinem Sinn. Die Glaubenswahrheiten sind ihm eine Sache, die Wunder eine ganz andere. Er widerspricht zwar nicht der traditionellen Deutung als Vorzeichen, aber einfach im Sinn als ›Zorn Gottes‹, über die kaum ein Wort verloren wird.

Tatsächlich haben wir eine dieser Auslegungen in den *Wickiana*, diesem unschätzbaren Bestand der Zentralbibliothek Zürich: Die Wundergeburt und ›Naturveränderung‹ einer Henne, die am Gründonnerstag, den 18. April 1538 in Kolmar außgeschlüpft und noch in Straßburg zu sehen sei, kündigt der Titel an.¹⁹

Die Auslegung ist vielschichtig und umständlich. Unter anderem wird auf Grund des Termins (Gründonnerstag; Erscheinen und Tod des Hühnchens am Ostertag) festgestellt, das müsse ein Eucharistie-Zeichen sein. Ein Zeichen, dass die Christen durch die Eucharistie sich mit Christi wahren Leib und Blut vereinigten wie zwei Leiber in einem Körper. Später wird ergänzt: Die Kirche sei *mit Christo ein leib*, jedoch mit vielen Gliedern; die zusätzlichen Flügeln dienten als Schutz und schamhafte Bedeckung.

Ein dritter Anlauf ergibt: Vier Flügel und Füße bedeuteten die christliche Lehre, wie sie die vier Evangelisten ›ohne

.....
¹⁹ Pas II, 1/7: *Ein wunderbare geburt vnd veränderung der natur / von einer hennen / (am Gründonnerstag, 18. April 1538 in Kolmar) außgeschleiff / in Straßburg vorhanden*. Straßburg 1538.

Zank der Worte« in vier Beschreibungen des Nachtmahls gegeben hätten.

Schließlich bedeuteten zwei Hälse an einem Kopf: Christus solle das Haupt sein und kein anderer.

Und als fünfte und alternative Auslegung folgt eine Wunschskizze über Kriegsläufe. Hier wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass nämlich in Zukunft der kaiserliche Adler und die Krone von Frankreich (als Hahn) wie in einem Leib *in steten Friden kommen* möchten; die vielen Flügel und Füße sollten gemeinsam *als christliche künigen/ Chur vnd ander Fürsten gegen die hund vnd Christenfeinde* (die gefürchteten Türcken) einander beistehen.

Es ist die symbolische Auslegung eines – im Zusammenhang als ›Ostentum‹ oder Wunder hervorgehobenen, in Wirklichkeit rein naturkundlich relativ bekannten – Phänomens. Die Methode der systematischen Auslegung kennen wir aus der Predigttradition sehr gut, und es gibt verschiedene Beispiele solcher Auslegungen in den *Wickiana*. Sie bietet sich insbesondere an für phantastische Kompositwesen wie das Mönchskalb, den Papstesel und weitere, die durch die Kombination ihrer Teile den Symbolcharakter schon nahelegen.²⁰ – Wir haben also fünf verschiedene Ansätze, die

²⁰ Durchaus zum Zweck der allegorischen Auslegung entstanden ist sicher das ›Monstrum von Ravenna‹, bei dem Rudolf Schenda die Herkunft aus der mittelalterlichen Figur der ›Frau Welt

Bedeutung eines als göttliches Zeichen akzeptierten Phantastieres zu interpretieren, auf einem einzigen Flugblatt. Man hat den Eindruck, dass sich da eine alte Kunst in jedem einzelnen Ansatz in die Höhe schwingen möchte, aber an der Entfaltung gehindert wird; vielleicht, weil keine Auslegung die Wahrheit mehr wirklich zu beanspruchen vermag, die Sammlung der verschiedenen Möglichkeiten in der Zeit gefordert ist. Lycosthenes' Spott darüber ist nichts Geringeres als ein Paradigmenwechsel. (Abb. 8)

Dieser Adler mit drei Köpfen (aus dem vierten Buch Esra)²¹ wurde schon oft klassisch allegorisch ausgedeutet. Er soll das Schicksal der ›Römischen Monarchie‹ darstellen. Die drei Köpfe bezeichnen die drei Reiche, in welche diese aufgeteilt worden sei (byzantinisch, mohammedanisch, römisch-christlich), die zwölf Federn auf jeder Seite verschiedene Könige und Völker. Da das Vierte Reich der Da-

.....
zeigen konnte: R. Schenda, Die Entstehung und Verbreitung des Ravenna-Monstrums von 1512, in: *Zs. für Volkskunde* 56 (1960), 209–225.

²¹ Josef Schreiner, Das 4. Buch Esra, in: *Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit*, Bd. V: Apokalypsen, 4. Lieferung. Gütersloh: Mohn, 1981. (2 Esdras = 4. Buch Esra, Kap. 11 und 12.) – Ein Vorbild zu dieser Methode bot der ›rote Drache‹ der Apokalypse (Apc 12, 3ff.): Dessen sieben Köpfe wurden oft mit verschiedenen Herrschern und mehreren Antichristen gleichgesetzt.



Abbildung 8: Adler mit drei Köpfen: De Fatis Monarchiæ Romanæ. Johannes Wolf, *Lectiones Memorabiles* (1600), Jahr 1540.

nielschen Prophezeiung (Dan 7)²², nach dem Untergang des römischen Reiches auf das deutsche Kaiserreich übergegangen sein soll, überdauerten solche Bilder die Jahrhunderte.

²² Zu Daniel 7 vgl. Edgar Marsch, *Biblische Prophetie und chronographische Dichtung*. Stoff- und Wirkungsgeschichte der Vision des Propheten Daniel nach Dan. VII. Berlin: Schmidt, 1972, (Ph. St. Qu. 65).

te.²³ Theodor Bibliander machte 1553 eine antikatholische Allegorie daraus, *De Fatis Monarchiæ Romanæ Somnium vaticinum Esdrae prophetae*.

Eine Auslegung von Taubenfedern wählte Berthold von Regensburg für seine Predigt über die Ehe, die er allegorisch, Feder für Feder (*Vettich*) sozusagen, sorgfältig auslegt.²⁴

Und noch im 17. Jahrhundert begegnet uns ein inzwischen fast vertrautes Tier, ein frisch geschlüpftes Entchen mit doppelten Extremitäten. (Abb. 9):

Wundersames Entgen, Mit vier Flügeln/ vier Beinen/ spitzi- gem Schnabel/ und Pauschel-haubigtem Kopffe, heißt es hier, von Johannes Praetorius beschrieben und 1678 bei Ellinger in Leipzig gedruckt. Die selbe Erscheinung wurde eingehend als »ala Mode«-Warnung ausgelegt in einem gleichzeitigen Flugblatt von Elias Fiebig. Dort ist es Glied um Glied, von Kopf bis Federspitzen, als Metapher für Modetorheit und Gotteslästerung interpretiert.

Die Idee einer missgestaltigen Geburt wurde schon früh auch als Polemik genutzt; gegen Modeströmungen, im Geschlechterkampf, in religiöser Kontroverse. Es gibt »Mon-

²³ Vgl. Werner Goetz, *Translatio imperii*. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Tübingen: Mohr, 1958.

²⁴ Berthold von Regensburg, *Predigten*, hg. F. Pfeiffer. Wien 1862; Predigt XXI.



Abbildung 9:
Wundersames
Entgen von 1678.

stra, die menschliche Verirrungen zeigen sollen: Ein Kind etwa, das mit Rüschen, mit der modischen Halskrause oder einem Hut geboren worden sei.²⁵

²⁵ Wickiana: F 15,71-72a; F 16, 64-65a; PAS II 5/2; 12/67; 12/68; Wickiana, hg. Senn, 120f. Kaum bei Lycosthenes: Lycosthenes / Herold, S. 511 (ca. im Jahr 1544). Ähnliches ist aus ganz Euro-

An diese moralischen ›Missgeburten‹, im Doppelsinn gesagt, erinnert ein angeblich in Königsberg geworfenes Fohlen mit *zerhouwen hosen vnd wammest*, wie ein Landsknecht.²⁶ Zweifellos eine Variante der Polemik gegen die im 16. Jahrhundert supermodischen geschlitzten Kleider. Menschliche Missgestalten, die Mode anprangern, finden sich bei Lycosthenes kaum.



Abbildung 10: Pferd in Landsknechthosen.
Lycosthenes / Herold, S. 549, Jahr 1555.

pa bekannt. Beispiele bei Eugen Holländer, *Wundergeburt und Wundergestalt*. Stuttgart: Enke, 1922.

²⁶ Lycosthenes / Herold, 550, Jahr 1555.

Dass hingegen ein ›natürliches‹ Entchen diese allegorische Funktion erhält, bleibt eher ein erstaunlicher Einzelfall. Es war die Zeit der naturwissenschaftlichen Spekulationen, und dafür eigneten sich nun die zwar kleinen, dafür aber biologisch echten Phänomene doch viel besser. Denn das 16. Jahrhundert brachte nicht mehr viel Verständnis auf für Allegorese.

Und doch: Auch zu Beginn des neuen Jahrtausends soll noch ein Entenküken als Weltuntergangszeichen Angst und Schrecken verbreitet haben. Die entsprechende Quelle im Internet ist allerdings nicht gerade verlässlich.²⁷

3. Wissenschaft und Gründe

Berichte über wunderbare Vorkommnisse füllten die frühesten Druckerzeugnisse, die Neuen Zeitungen. Unter diesen finden sich stets auch ungewöhnliche Geburten bei Mensch und Tier. Berühmt sind die *Wormser Zwillinge*, der *Papstesel*

²⁷ *Die Geburt eines Entenkükens mit drei Beinen sorgt in einem Armenviertel im Norden Perus für helle Aufregung. Abergläubische Bewohner in der Provinz Piura sehen darin ein Zeichen für den Weltuntergang im Jahr 2000. Ein Foto des ›hässlichen Entleins‹ aus der Provinz erschien sogar in der Tageszeitung ›Expreso‹, die in der tausend Kilometer südlich gelegenen Hauptstadt Lima erscheint.* Aus: Markus Gansel, Chronik der (verpassten) Weltuntergänge, 1999–2000, <http://www.unmoralische.de/weltuntergang.htm>, 07.01.2005.

und das *Ravenna-Monstrum* oder die *Wundersame Landser Sau* von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1496.²⁸ Sammler der Wundergeburten waren, nicht nur der Neuigkeit und der Zukunftsangst wegen, sondern aus professionellem Interesse, vor allem auch Ärzte; PARACELsus in den 1520er Jahren und der etwas jüngere Berufskollege Ambroise PARÉ²⁹ hben

²⁸ Das achtbeinige Tier wurde im elsässischen Ort Landser geboren, und Sebastian Brant schrieb gleich ein Flugblatt, welches Dürer zum berühmten Kupferstecher angeregt haben wird. Aus Petra Roettig, *Zeichen und Wunder*. Hamburg 1999, 24f. – Bei Lycosthenes heißt es: *Im Sütgaw zu Lanser ward ein vherlin mit einē kopff/ vier ohren/ zweyen zungen/ zweyen augen acht füessen obers teyls biß zum nabel aneinaner/ vndē auß gspaltē. In Straßburger bistüb zu Gugēheym zwo meyl von Straßburg do kā ein ganß für mit zweyē köpfen souil zungen/ einē kragē [Hals]/ vier füessen/ zwē do sunst die flügel stond/ die anderē beyden zweien arßbürzlen/ auch fand mā ein färlin dz hatt sechs gāns füeß.* (L/H, 460, Jahr 1496)

²⁹ Paracelsus (ca. 1493–1541) und Ambroise Paré (1510–1590) verbinden mehrere Faktoren: Beide waren bei den gelehrten Kollegen keine angesehenen Vertreter ihres Berufsstandes, weil sie die Beobachtung und das ärztliche Handeln weit höher werten als Standesdünkel. Beide waren weit gereist und legten schließlich aus der ›Erfahrung‹ ihr Wissen schriftlich nieder, beide in einer großen ›Wundarznei‹. Und wahrscheinlich sammelte auch Paracelsus wie Paré auf Kriegsschauplätzen Erfahrungen von Kriegsverletzungen. Zu den Monstra veröffentlichte Paré in *Deux livres de Chirurgie* (Paris, 1573) als zweites Buch:

sich ausführlich Gedanken gemacht über die Herkunft der Monstra. Es ist auch der Beginn der naturwissenschaftlichen Anatomie, welche mit den herkömmlichen Methoden eigentlich unvereinbar war.³⁰

Entstehung und göttlich intendierter Zweck von Portenta, Monstra und Omina müssen an anderer Stelle diskutiert werden. Hier seien nur Geburten bei Mensch und Tier betrachtet, die als aussergewöhnlich, als Wunder galten. Es hat sich der Ausdruck *Terata* für die ungewöhnlichen Geburten bei Mensch und Tier, auch in der Medizingeschichte, etabliert, wogegen *Monstra* in der Frühen Neuzeit bekanntlich auch Himmelserscheinungen bezeichnete; einfach alles, was Gott den Menschen zum Zeichen für seine Entschlüsse vor Augen setzte – wiewohl diese sehenden Auges blind bleiben mochten.

In Johann Heinrich Zedlers *Universal-Lexicon* findet sich die ›systematische‹ Auflistung möglicher Missbildungen (unter dem Eintrag *Missgeburt, Wundergeburt*).³¹ Nach ihm

Des monstres tant terrestres que marins, das 1585 selbständig erschien: *Des Monstres, des Prodiges, des Voyages*.

³⁰ Vesals *De humani corporis fabrica*, die ersten Dokumente aus der Anschauung zur menschlichen Anatomie, erschien 1543 (und 1555) in Basel.

³¹ Johann Heinrich Zedler, *Universal-Lexicon* (Leipzig 1732ff.), Bd. 21, Sp. 486–492; *partus monstrosus*, hier 486.

ist eine *partus monstrosus* eigentlich eine natürliche Geburt, die auf einige Weise von der Ordnung und Gestalt ihrer Gattung abweicht. Dabei gibt es vier Möglichkeiten der Missgestaltung:

Die Glieder oder Theile

- (a) fehlen, oder es sind zu wenige (Paré: *si la semence defaut en quantité*)
- (b) sind zu viele (Paré: *trop grande quantité de semence*)³²
- (c) befinden sich am falschen Ort
- (d) sind nicht von gehöriger Gestalt.



Abbildung 11: Fall (c) Ein Arm wächst am falschen Ort. Lycosthenes / Herold, S. 538, J. 1554 (fälschl. 1454).

³² Paré, *Des monstres*, ch. III, p. 4; bzw. ch. IV, p. 9.

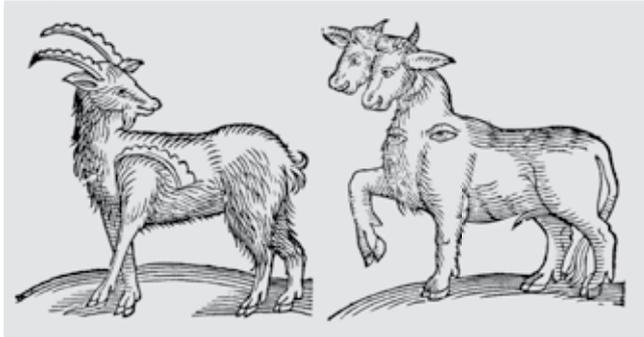


Abbildung 12: Fall (b) und (c); Drei Hörner, zwei Köpfe, überzählige Augen. Lycosthenes/ Herold, S. 547, J. 1555.

Aufgrund ihrer Ungewöhnlichkeit galten menschliche und tierische Mißbildungen wie Himmelserscheinungen und andere ›unnatürliche‹ Ereignisse als göttliche Drohgebärden; es musste einen Grund geben für jeden Eingriff Gottes in die natürlichen Abläufe. Bei Menschen legte die christliche Schuldkultur zudem nahe, eine Strafe für eine vorangegangene, verborgene Sünde zu sehen. Das Zeichen war keine unspezifische Strafe, sondern gab durch seine Beschaffenheit auch Hinweise auf die Art der Verfehlung.

Dazu boten sich nun zwei verschiedene Betrachtungsweisen an. Der Zorn Gottes konnte sich in einem beliebigen Monstrum ausdrücken; das Phänomen war reines ›Zorn-Zeichen‹. In einer halb naturwissenschaftlichen Betrachtung hinge-

gen war dessen ›Beschaffenheit‹ das Resultat einer vorausgegangenen Handlung, die Folge einer bestimmten Ursache. In gewissen Fällen war die Entstehungsvorstellung nicht exklusiv wissenschaftlich, sondern zugängliches Allgemeinut. So war es eine Selbstverständlichkeit, in Mischwesen zwischen Mensch und Tier die Offenbarung vorangegangener Sodomie zu erkennen.

Solche Mensch-Tier-Wesen waren schon seit den Kentauren aus der Antike bekannt und beschrieben – man könnte die Herkunft aus alten Religionen und Ovidschen Metamorphosen zeigen – und daher war für die frühe Naturkunde kein Zweifel an deren Existenz erlaubt. Die mittelalterliche Denkgewohnheit galt immer noch, dass nicht in Zweifel gezogen wurde, was von alters her schriftlich bezeugt war. Es blieb also den Ärzten nur, über die Genese der bereits ›bewiesenen‹ Phänomene nachzudenken und sie zu erklären.

Derartige Mischwesen (Abb. 13) bevölkern die *Wunderwerck* fast stärker als das doch real biologisch häufigere Doppeltier.

Die Erklärung einer solchen Erscheinung lag auf der Hand: Es war das Resultat einer sodomitischen Verbindung. Dieses Löwenmädchen aus Konstanz ist allerdings ausdrücklich *von einer Frau geboren*. Der Vater musste damit ein Löwe sein. Das zeitgenössische Publikum stellte sich vermutlich die Gefährlichkeit des Zeugungsaktes vor und schätzte das Ereignis damit erst recht als unbegreifliches Wunder ein.



Abbildung 13: Löwenmädchen. Lycosthenes/ Herold, S. 419 (eig. 418), J. 1290.

Nach den ›wissenschaftlichen‹ Theorien wäre allerdings der Vater für den Kopf verantwortlich. Paré erklärt es damit, dass *nature tasche toujours à faire son semblable*³³ – und dies war die Natur des Vaters. Dann ›kannte‹ man stets die Spezies von Vater und Mutter. So richten sich die Zweifel des Arztes Paré nur gegen Wesen, welche dieser Theorie offensichtlich widersprachen: Eine Frau, die ein Tier gebiert, etwa. Ein Schwein mit Menschenkopf hingegen war ihm durchaus geheuer.

³³ Paré, ch. XIX, 62.

Beliebt waren auch die polemischen Konstrukte, bei denen die erwünschte Auslegung das Phänomen erst bestimmte. So entstand die berüchtigte Hetzdarstellung, nach der eine Jüdin zum Zeichen ihres falschen Glaubens Schweinchen gebar.³⁴

Seltsam ist aber schon, dass solche Phantasiegebilde neben den tatsächlich denkbaren Geburtsfehlern (wie siamesischen Zwillingen u. a.) aufgelistet wurden, als gäbe es da keine kategorialen Unterschiede.

Ein Stück weit verhinderte die offizielle (aristotelische) Zeugungstheorie Beobachtungen; im 16. Jahrhundert wurde die galenische Theorie, welche die Verschmelzung zweier Samen annahm³⁵, bei den Ärzten populärer und verdrängte die stärker in theologischen Kreisen vertretene aristotelische Annahme von (allein durch den Vater bestimmter) Form und Materie (als Beitrag der Mutter). Doch in beiden Vorstellungen war es möglich, der Frau während ihrer Schwangerschaft Einfluss auf den Fötus zuzuschreiben:

³⁴ Johann Fischart, *Ain gewisse Wunderzeitung von ainer Schwangeren Judin zu Binzwangen*. Hoff: Mattheus Pfeilschmid, 1575; vgl. Isaiah Shachar, *The ›Judensau‹. A medieval anti-jewish motif and its history*. London: Warburg Inst., 1974. (Warburg Inst. Surveys V.) Das sind nicht eigentliche Mischwesen, monströs ist die unterschiedliche Spezies von Mutter und Jungen.

³⁵ Vgl. die klare Darstellung der Theorien bei Ian McLean, *The Renaissance notion of Woman*. Cambridge: CUP, 1980.

beim sogenannten ›Versehen‹. Der Glaube hat sich bis ins 20. Jahrhundert gehalten, wenn auch oft wohl nur noch augenzwinkernd behauptet wird, dass ein Schrecken oder eine spezielle Berührung einer Stelle am Körper einer Schwangeren beim ungeborenen Kind ein ›Muttermal‹ bewirken könne. Das ist noch eine vage Erinnerung an die viel stärkere Macht und Gefahr, die man im Mittelalter der ›Imagination‹ zuschrieb.

Zur Verdeutlichung eine Stelle aus Lycosthenes:

Deßgleichen weyb [mit zwei Köpfen] hatt man jmm Beyerland gesehen zwentzig jar alt. Doch war das ein angesicht gar vngeschaffen/ weder das ander. Sye gieng vmb bettlen/ aber ward der schwangeren frawen halb/ mit einem zörpffennig verehrt vnnd vß dem land gwisen.³⁶

Es wurde eine Frau mit zwei Köpfen angeblich aus Rücksicht auf die schwangeren Frauen weggeschickt, mitleidig mit einem Trinkgeld abgespiesen. Nicht, weil die gar ungeschaffenen Gesichter einfach schädlichen Schrecken bei den Frauen auslösten. Viel eher ist an die Macht der Imagination zu denken, bei der die schwangere Frau auf ihre Frucht kopiert, was sie sieht. Diese Bewandnis machte das biblische Beispiel von Jacob und Labans Herde berühmt (Gen. 30,37–43): Um aus der Herde Labans gefleckte Schafe zu bekommen, hatte Jacob gestreifte Stäbe in die Tröge gelegt, damit

36 Lycosthenes/ Herold, 496, J. ca. 1537, ohne Bild.

die Mutterschafe diese stets beim Trinken anschauten. Und er wurde reich damit.³⁷ Paracelsus hat diesem Vorgang viel Denkarbeit gewidmet. Für ihn ist die Schwangerschaft eine Art Zeugung im Mutterleib; die Matrix vermag die Frucht gänzlich nach ihrem ›Willen‹ zu formen.³⁸ Allerdings ist einzuräumen, dass dabei die Frau keinerlei Macht über diesen ›Willen‹ hat.

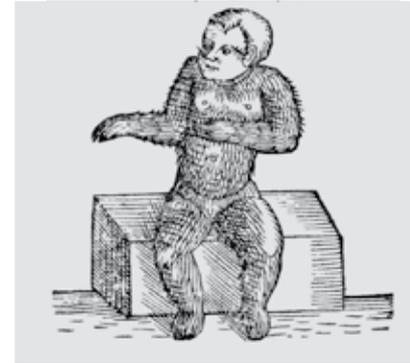


Abbildung 14: Bärenkind. Lycosthenes / Herold, S. 417, J. 1282.

³⁷ Deutlich verweist Paré auf dieses Vorbild: *Des monstres*, ch. IX, 35.

³⁸ Paracelsus, *Paramirum*, 3. Buch von den unsichtbaren Werken; *Werke* Abt. I, hg. Sudhoff, 290ff.

Auch Lycosthenes gibt Beispiele für diesen Glauben. Zu diesem Bild (Abb. 14) heißt es:

Ejn edle frauw dem Bapst mit plüt verwandt/ gpjn dis jars (1282) ein rauch zotätchtig kind mit hend vnd füssen wie ein bär/ der Bapst erschrack ließ alle bären bilder außkratzen/ die er fand in seinem gmach. Der vrsach das die frauw in der entpfengcknus jro dis thier so gar ingebildet [...].

Das ist kein Angriff auf das Papsttum, sondern der Papst war eben ein Blutsverwandter der Frau, und deshalb hatte sie in seinen Privatgemächern die Bärenbilder ganz ungeniert sehen dürfen, zu ihrem späteren Unglück. Der Verdacht der Unzucht haftet der Geschichte allerdings an.

Zumindest theoretisch hätte der Glaube an die Macht der Imaginatio zuweilen auch eine Frau vom Vorwurf der Untreue reinigen können. – Theoretisch, weil es wahrscheinlich im Notfall nicht gelungen wäre. Oft wird erzählt, Hippocrates habe eine Prinzessin, die ein Mohrenkind geboren habe, mit dem Hinweis gerettet, dass sie während der Schwangerschaft ein entsprechendes Bild gesehen habe.³⁹

Erklärungen zur Genese solcher Geburten wären von höchstem naturwissenschaftlichen Interesse. Es sind Ärzte wie Paracelsus und Paré, die sich darum bemühten, aber sie konnten ja nicht gänzlich Neues herausfinden, solange sie

³⁹ Paré, *Des monstres*, ch. IX, 35.

alle Nachrichten als gültiges Wissen akzeptieren mussten. Paré hat ein eigenes Kapitel über die *monstres, qui se font par imagination*.⁴⁰ Ja, die unnatürlichen Wesen waren of genauere belegt als die gewöhnlichen vierfüßigen Hähnchen, wie hier:

*... do ferlet ein mhor inn der Legier pfahrr ein faerlin das eins menschen haupt hatt/ vnnnd an anderen ohrten do kam ein haenlin fur mitt vier füessen.*⁴¹

Hybride Kombination von Tieren mit Menschen wie ein Menschenkind mit Löwenkörper und das Ferkel mit Menschenkopf mussten seltsame biologische Erklärungen bewirken. Vermutlich konnten die meisten Zeitgenossen insgeheim schon unterscheiden, welche Deformationen möglich und welche Kombinationen nicht natürlich erklärbar waren. Nur heißt das nicht, dass es sie nicht gab. Für diesen großen dunklen Bereich der eigentlich ›unmöglichen‹ Kombinationen gibt es im 16. Jahrhundert immer auch das Muster, dass der Teufel im Spiel sei.⁴² (Abb. 15)

Hier sagt der Text gar nichts über eine Mitwirkung des Teufels aus, sondern schildert nur einen Geburtsvorgang: Die Frau eines Schuhmachers kam (nach drei Tagen Wehen mit Hilfe von drei Hebammen) mit einem toten Kind nieder. Es

⁴⁰ Paré, ch. IX, 35.

⁴¹ Lycosthenes / Herold, 379, J 1109

⁴² Auch Paré, ch. XXV, 80ff.



Abbildung 15: Hexengeburt. Lycosthenes / Herold, S. 548, J.1555

blitzte, rauchte und knallte. Und schließlich verbreitete sich Schwefelgestank. Das ist eindeutig – alle Zeichen weisen auf eine vorangegangene Kopulation mit dem Incubus hin in einer Zeit, die den *Hexenhammer* kannte. Als ›Beweis‹ wird der Name der einen Hebamme genannt, *Catharine Hügenwalderin*. Deren Wange sei dabei verbrannt worden. Überraschend ist, dass der notorische Hexenvorwurf, der Umgang mit dem Teufel als Incubus, nur aus den geschilderten Ereignissen bei einer Geburt zu erschließen ist und mit keinem Wort erwähnt wird.

Paré hat in seinem Werk *Des monstres et prodiges* 1573 solche gesammelt, über die Herkunft nachgedacht und Schlüs-

se gezogen, darunter auch diesen, dass gewisse vermeldete hybride Kombinationen von Mensch und Tier eigentlich nicht möglich seien. Er behilft sich mit den Unterscheidung der *Monstres* als *outré la nature* (was die Natur übersteigt) und *Prodiges*, was *de tout contre la nature* (ein Widerspruch zu den Naturgesetzen) geschieht. Sein Beispiel für *Monstre* ist ein Kind mit nur einem Arm, für *Prodiges* lässt er alle phantastischen Figuren gelten, aber unterscheidet, ob sie von Gott oder aus natürlichen Ursachen, wie etwa Überfluss oder Mangel an Samen, bewirkt seien.⁴³

Auch wenn sich gewisse Zweifel bei ihm allmählich Bahn brechen, so ist das eher zugunsten einer falschen Naturwissenschaft: Wenn Paré sagt: *Je doute fort si le jugement du seigneur Albert estoit bon*, wendet er sich gegen Albertus Magnus, der einen Priester vor dem Sodomievorwurf befreien wollte durch die Behauptung, die Kuh habe aufgrund einer astronomischen Konstellation ein Mischwesen geboren.⁴⁴ Er entlarvt also die Astrologie und erklärt dafür ein Mensch-Tier-Kompositwesen als natürliche Folge von Sodomie. Und zwar von *Atheistes et Sodomites, qui se joignent contre Dieu et Nature*.⁴⁵ (Abb. 16)

⁴³ Paré, 1 (Préface).

⁴⁴ Paré, ch. XIX, 68.

⁴⁵ ebda.



Abbildung 16: Teufel und Zauberin. Lycosthenes / Herold, S. 1367, J. 1045.

Paracelsus selber, allerdings noch 40 Jahre früher, hat sogar noch eine Unterscheidungslehre, wie man Hexen erkenne, zu Papier gebracht.⁴⁶ Für ihn gab es fraglos Geisterleute in den Elementen und zahllose Monstra. Die Monstra waren entstanden aus Unzucht mit Succubi oder Incubi, deren Samen von Nachtgeistern vertragen und schließlich von ›unreinen Tieren‹ ausgebrütet und -getragen würden. Sein Problem war die theologische Frage: Wann hat ein solches Wesen eine Seele, wann ist es ein Geist oder Monstrum?

⁴⁶ Paracelsus, *Paramirum*, wie oben: *Werke* I, 290ff.

Das bedeutet nichts weniger, als dass die Ärzte, die möglichst streng naturwissenschaftlich an die Phänomene herangehen wollten, völlig in den Weltbildern und Denkmodellen ihrer Zeit gefangen waren, den herkömmlichen Spekulationen über Zeugung, embryonale Entwicklung und Geburt verhaftet. Ich möchte behaupten, dass – ganz entgegen unseren Erwartungen – ihre naturwissenschaftlichen Überlegungen zum Thema weniger weit reichten als die allegorischen, religiösen oder sogar moralischen Ausdeutungen.

4. Feld- und Haustiere, persönliche Bekenntnisse

Nur ein kleiner Schritt führt von vierfüßigen Vögeln zu weiteren interessanten Kleintier-Missgestalten:

Lycosthenes zeigt einen Doppelhasen, der im Thurgau noch ungeboren im Bauch einer Häsin gefunden worden sei. (Abb. 17)

Die Beschreibung eines solchen Hasen in Ulisse Aldrovandis *Monstrorum Historia* (1642, S.47 inspirierte wohl zu Münchhausens folgender Jagdgeschichte im 18. Jahr-

⁴⁷ Ulisse Aldrovandi (1522–1605), *Monstrorum Historia*, Bologna 1642 (postum). So wird in Kommentaren zu Bürger behauptet; das Tier findet sich nicht in *Animali e creature mostruose* di Ulisse Aldrovandi, ed. Antonino Biancastella. Milano: Motta, 2004. – Vgl. Christa Riedl-Dorn, *Wissenschaft und Fabelwesen*. Ein kritischer Versuch über Conrad Gesner und Ulisse Ald-



Abbildung 17: Doppelhase. Lycosthenes / Herold, S. 487 J. 1533.

hundert: Er habe einen Hasen zwei Tage gejagt, behauptet Münchhausen, und als er erlegt war, gesehen, dass dieser achtbeinig war und auf der langen Flucht jeweils mit vier Beinen hatte ausruhen können.⁴⁸

JEAN PAUL treibt seine Späße mit Dr. Katzenbergers Vorliebe für Monstra; auf der Badereise mit seiner Tochter möchte er *alles*, jedenfalls ein falsches Goldstück, darum geben, in den

rovandi. Wien, Köln: Böhlau, 1989 (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 6).

⁴⁸ Münchhausen: in Gottfried August Bürger, *Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande*, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. 1786. (3. Kapitel).

Besitz eines Kuriosums zu kommen. Dem stolzen Hasenbesitzer gegenüber legt er das Objekt seiner Begierde sozusagen allegorisch aus:

*In der Tat ist Ihr Dioskuren-Hase (Sie verstehen mich leicht) wie ein Doppel-Adler gleichsam eine lebendige Sozietät-Insel, ein zusammengewachsenes Hasen-tête-à-tête.*⁴⁹

In einem weiteren Text, dem *Museum*, beschreibt Jean Paul mit dem Geburtshelfer Walther Vierneissel noch einen, der von der gleichen Obsession gefangen ist. Auch dieser erzählt über den Doppelhasen:

*[...] war der eine Hase des Laufens und der Ätzung satt, so stülpte er sich mit allen Vieren gegen den Himmel, und nun konnte auch der Ferien-Hase auf der Erde laufen und äsen. Ein solcher Doppelhase [...] ist nun der gute Jetzo-Mensch von Bildung: immer kehrt er vier Läufe und zwei Löffel nach oben, um seinen Wandel im Himmel zu führen, indes er mit den entgegenstehenden auf der Erde umhersetzt und satt wird.*⁵⁰

⁴⁹ Jean Paul, *Dr. Katzenbergers Badereise* (1809), in *Werke*, I. Abt., Bd. VI, hg. Norbert Miller. München: Hauser, 1963, 77-357.

⁵⁰ Jean Paul, *Museum* (1813), X: Des Geburtshelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken über seine verlorne Fötus-Ideale, indem er nichts geworden als ein Mensch.

Noch immer bietet ein Wundertier willkommenen Anlass zu metaphysischer Spekulation. Dabei macht sich der Autor lustig über die seltsame Morbidität in der Art der Monstrositätensammler und Präparatoren wie des ›Zergliederers‹ Johann Friedrich Meckel, der noch 1815 ein *de duplicitate monstrosa commentarium* schrieb.⁵¹

Jean Pauls Dr. Katzenberger, der schließlich den Doppelhasen kurzerhand unbezahlt an sich nimmt, liebt Monstrositäten derart, wie er seiner Tochter Theoda erzählt, dass er selbst eine solche geheiratet hätte:

[...] *Ich für meine Person könnte für dergleichen viel hingeben, ich könnte z. B. mit einer weiblichen Mißgeburt, wenn sie sonst durchaus nicht wohlfeiler zu haben wäre, in den Stand der Ehe treten;*

und nicht nur das:

und ich will dirs nicht verstecken, Theoda – da die Sache aus reiner Wissenschaftliebe geschah und ich gerade an der Epistel de monstrosis schrieb –, daß ich an deiner sel. Mutter während ihrer guten Hoffnung eben nicht sehr darauf dachte, aufrechte Tanzbären, Affen oder kleine Schrecken und meine Kabinetts-Pretiosen fern von ihr zu halten, weil sie doch im schlimmsten Falle bloß mit ei-

⁵¹ Johann Friedrich Meckel, *De duplicitate monstrosa commentarium*. Halle 1815. Meckel widmete die neue Auflage Jean Paul und bedankte sich für den Dr. Katzenberger, *Werke* VI, 1249.

*nem monströsen Ehesegen mein Kabinett um ein Stück bereichert hätte; aber leider, hätt' ich beinah' gesagt, aber gottlob sie bescherte mir dich als eine Bestätigung der Lavaterschen Bemerkung, daß die Mütter, die sich in der Schwangerschaft vor Zerrgeburten am meisten gefürchtet, gewöhnlich die schönsten gebären.*⁵²

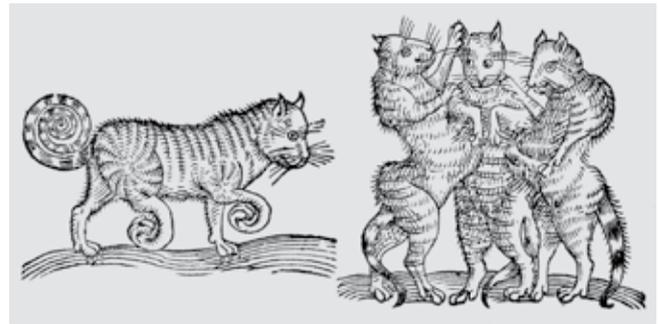


Abbildung 18: Wolfharts Wunderkatzen. Lycosthenes / Herold, S. 543, (ca.) J. 1554.

Zu Doktor Katzenberger ist hier etwas nachzutragen. Lycosthenes hatte eine ganz famose eigene Katze. Sie tat ihm nämlich persönlich den Gefallen, missgestaltete Junge zu

⁵² *Werke* VI, 129.

werfen. Was konnte dem Chronisten der Terata Schöneres passieren?

Ejn katz kätzlet zû Basel vier junge [...] eins dorunder das wie ein vffgewundner ring fûs hatt [spiralförmige Füße]/ vnnd eben die selb katz was herren Cûnrad Lycosthenis/ sonst Wolffhart der diß von wundern [d.h. dieses Buch Wunderwerck] Latinisch beschriben. Sy kätzlet jme über zwey jar hernoch drey kätzlin/ die alle drey aneinander in der gepärmüter gewachsen.⁵³

Und nun meldet sich gleich anschließend sogar noch Johann Herold, der Übersetzer, persönlich mit einer eigenen Katze:

Jsts ein wunder so hat ettwan vor zwölff jaren/ ein katz die ich erzogen ein jungs kätzlet mit dreyen füessen/ der recht vorder was nit da.

Herold musste sich fürwahr mit einem sehr bescheidenen Exempel zufrieden geben. Von den oben bei Zedler erwähnten vier Kategorien von Missgeburten wäre dies der einzige noch nicht illustrierte Fall (a) – das fehlende Gliedmaß.

Es sollte nun nicht mit zu viel Schadenfreude festgestellt werden, dass die beiden Männer, die sich im Basel von 1557 so emsig mit der Auflistung schrecklichster Wunder beschäftigten, selber nur der allergeringsten von möglichen Verunstaltungen teilhaftig wurden. Immerhin kann man

⁵³ Lycosthenes / Herold, 543, (ca.) J. 1554.

daraus eine gewisse Wahrhaftigkeit entnehmen – jedenfalls bei der Drillingsgeburt und dem fehlenden Bein. (Spiralförmige Beine sind allerdings etwas außergewöhnlich.)

Selbst bei diesen doch eher seltsamen Gestalten ist die persönliche Nähe noch die Hauptsache: Ein Tier mit einem fehlenden Gliedmaß hätte sonst kaum Eingang gefunden in diese Sammlung der Monstrositäten.

Wenn die Monstra von Himmel und Erde in der Frühen Neuzeit blindlings gesammelt und aufgelistet wurden, unabhängig von ihrer Glaubwürdigkeit und Funktion, so zeigt sich darin der Respekt für die Regeln einer vergangenen christlichen Tradition, bei der man nichts in Frage stellen durfte, und gleichzeitig äußert sich die Suche nach den eigentlichen naturwissenschaftlich relevanten Erkenntnissen, welche nur an tatsächlichen biologischen Besonderheiten zu gewinnen sind. Lycosthenes hinterfragt nicht die Wahrscheinlichkeit der Monstra, verzichtet aber auf die Wiedergabe der traditionellen Erklärungen ihrer Zukunftsbedeutung.

Die vorliegende Auseinandersetzung, so wenig spektakulär die bescheidenen Mönsterchen wie Hasen, Katzen, Enten und Hühner auch anmuten, kann daher einen Einblick geben in den sich ganz im Hintergrund abspielenden Kampf zwischen erstarkender Naturwissenschaft und übernommenen Traditionen in der Frühen Neuzeit.

Literatur

Quellen:

Conrad Lycosthenes, *Wunderwerck*. Oder Gottes vnergründtliches vorbilden/ das er inn seinen gschöpffen allen/ so Geystlichen/ so leyblichen/ in Fewr/ Luftt/ Wasser/ erden/ auch auß den selben vier vrhaben [...] von anbegin der weldt [...] erscheynen/ hõren/ brien lassen, übers. Johannes Herold. Basel: Henric Petri, 1557. – Reprint, hg. P. Holenstein Weidmann und P. Michel, Hildesheim: Olms 2007.

Die Wickiana: Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert, hg. Matthias Senn. Küssnacht-Zürich: Raggi-Verlag, 1975.

Ambroise Paré, *Des monstres et prodiges*. Ed. critique par Jean Céard. Genève: Droz, 1971 (THR 115).

Julii Obsequentis Prodigiorum liber [...] per Conradum Lycosthenem Rubeaquensem. Basel: Oporin, 1552.